

## **200 Jahre Naturhistorisches Museum Basel**

### Ein Überblick

Als im Sommer 1821 Naturforscher aus der ganzen Schweiz zu ihrer Jahresversammlung nach Basel kommen, ist das neue hiesige „naturwissenschaftliche Museum“ zum Leidwesen der Gastgeber noch nicht fertig. Am 14. März desselben Jahres hat die Stadtregierung dessen Einrichtung im Falkensteinerhof am Münsterplatz 11 bewilligt. Der Umbau begann unverzüglich, doch erst im Herbst 1821 wird das Museum eröffnet, nun konnte eine zoologische und eine mineralogische Sammlung, eine naturwissenschaftliche Bibliothek, physikalische Apparate und ein Chemielabor einziehen.

Die Verhältnisse in dem dreigeschossigen Gebäude aus dem 17. Jahrhundert sind beengt und behelfsmässig. Der Chemieprofessor Christian Friedrich Schönbein wird seine bahnbrechenden Entdeckungen des Ozons (1839) und der Schiessbaumwolle (1846) in derselben, zum Labor umfunktionierten Waschküche machen, in der seine Frau gelegentlich ein Bad nimmt.

Doch Professoren und Privatgelehrte wie der Mathematiker Daniel Huber, der Bildungsreformer Christoph Bernoulli und der Geologe Peter Merian sind froh, endlich über ein eigenes Gebäude für ihre Fachbereiche zu verfügen. Sie verdanken dieses vor allem der Universitätsreform von 1818.

Die physikalischen Apparate, das Chemielabor und die Bibliothek im Falkensteinerhof stammen aus dem Eigentum der Universität, während die Ausstellungen Naturalien aus den kostbaren Sammlungen präsentieren, die wohlhabende Basler einst angelegt haben. Das berühmte Amerbach-Kabinett ist zwar bereits im «Haus zur Mücke» am Schlüsselberg zu bewundern. Aber Gelehrte wie der Jurist Remigius Faesch, der Mediziner Felix Platter und der Pfarrer Hieronymus d'Annone haben im 16. bis 18. Jahrhundert ebenfalls beachtliche so genannte Wunderkammern zusammengetragen. Bald vergrössern Schaustücke von Basler Missionaren, Kaufleuten oder Auswanderern die Sammlung des Museums im Falkensteinerhof.

Nach der Kantonstrennung von 1833, nur zwölf Jahre nach der Einrichtung des Falkensteinerhofes, droht die Aufteilung seiner Bestände. Doch am Ende einigen sich die Halbkantone auf eine Ausgleichszahlung an Basel-Land. Umso mehr fühlen sich die Stadtbürger nun verpflichtet, ihrem neuen Museum unter die Arme zu greifen: Sie spenden grosszügige Beträge und Sammlungstücke.

Schon zwanzig Jahre nach der Eröffnung, 1841, wird die Forderung nach einem grösseren Haus laut. 1844 beginnt der Bau eines monumentalen «Museums der Stadt Basel» auf dem Areal des ehemaligen Augustinerklosters – für die Naturwissenschaften, aber auch für Kunst, Antiquitäten und die Universitätsbibliothek. Der angesehene Basler Architekt Melchior Berri, ein Grossrat und Bauunternehmer, hat das Gebäude entworfen. 1849 wird der klassizistische Prachtbau eingeweiht. Auch das Amerbach-Kabinett hat dort einen neuen, repräsentativen Platz.

Rund 175 Jahre lang wird das Haus an der Augustinergasse als Museum dienen, während sein Innenleben sich immer wieder wandelt. Vom „Naturhistorischen Museum“ (statt „naturwissenschaftlichen“) ist 1867 zum ersten Mal die Rede. 1878 muss ein Hörsaal, der wie ein Amphitheater gebaut ist, der wachsenden Sammlung weichen. Das Physikalische Institut, die Anatomie und die Universitätsbibliothek bekommen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eigene, neue Gebäude in Basel. Aus der „ethnographischen Abteilung“ entsteht um die Jahrhundertwende das spätere Völkerkundemuseum, das zwischen 1914 und 1917 einen eigenen Anbau bezieht. Rund hundert Jahre lang wird es durch denselben Eingang betreten wie das Naturhistorische Museum. Zu guter Letzt zieht 1920 die Öffentliche Kunstsammlung aus: Die berühmten Gemälde, unter anderem von Hans Holbein dem Jüngeren, hingen zuletzt im Dachgeschoss des Berri-Baus. Bis zur Eröffnung eines eigenen Kunstmuseums für Basel dauert es aber noch bis 1936.

Zwei Persönlichkeiten prägen das Museum in seinem Gründungsjahrhundert: Peter Merian und Ludwig Rütimeyer. Merian (1795 – 1883), Geologe, Universalgelehrter und jahrzehntelang Stadtpolitiker, widmet dem Haus sein gesamtes Berufsleben. Der ihm nachfolgende Rütimeyer (1825 – 1895) baut unter anderem eine riesige osteologische Sammlung mit Knochen von über 1000, zum Teil fossilen Tierarten auf. Als Leiter des Museums wünscht sich der Zoologe und Paläontologe mehr Platz und Ruhe im Haus, mehr Forschung und weniger Publikumsverkehr. Doch sein Wunsch nach einem Neubau auf dem Petersplatz bleibt unerfüllt. Das Museum auf dem Münsterberg ist von seiner Eröffnung bis zur Jahrhundertwende ein Publikumsmagnet, zu dem die Basler nach dem sonntäglichen Kirchgang so zahlreich strömen, dass einige Säle immer wieder hoffnungslos überfüllt sind.

Erst Hans Georg Stehlin (1870 – 1941), einem Enkel Peter Merians, gelingt nach dem Ersten Weltkrieg eine gründliche Neustrukturierung: Als das Museum im Juli 1932 wiedereröffnet wird, hat die Neue Sachlichkeit Einzug gehalten. Aus einem Tempel mit staunenswerten Schaustücken ist eine pädagogische Anstalt geworden. Neu werden nur noch ausgewählte Exponate nach Fachgebieten

geordnet präsentiert. Die Besucherinnen und Besucher mochten den verstaubten Charme der mit exotischen Schaustücken vollgestopften Säle aber vermutlich lieber: Sie kommen jetzt nicht mehr so zahlreich.

Den wissenschaftlichen Fortschritt kann das nicht aufhalten. Schon seit der Jahrhundertwende haben sich Basler Naturwissenschaftler und insbesondere Geologen ein neues Forschungsfeld erschlossen: Ihre Kenntnisse waren international sehr gefragt bei der Erkundung nach neuem Erdöl, dies insbesondere auch in Ländern, wie damals kolonial besetzte Regionen in Südostasien und der Karibik. Herausragende Geologen wie August Tobler (1872 – 1929) und Hans Gottfried Kugler (1893 – 1986) nehmen die Herausforderung an. Ihre Zeit, ihr Fachwissen und ihr Geld widmen sie in ihrer zweiten Lebenshälfte dem Naturhistorischen Museum. Kugler initiiert zudem dessen Teilnahme am amerikanischen Deep Sea Drilling Project, einem Forschungsvorhaben zur Erkundung der Erdkruste unter dem Meeresboden.

Seit Ende der 1950er Jahre wächst der Einfluss der Massenmedien, vor allem des Fernsehens, auf das Publikum. Auch das Naturhistorische Museum muss nun neue Wege gehen. 1960 wird unter anderem das «Höhlenbär-Diorama» fertiggestellt, das besonders die ganz jungen Besucherinnen und Besucher beeindruckt. Der Zoologe Eduard Handschin (1894 – 1962), seit 1956 erster hauptamtlicher Museumsdirektor, verfolgt neben spektakulären Inszenierungen der einheimischen Naturgeschichte eine Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit seiner Abteilungen. Erst unter seinem Nachfolger Hans W. Schaub (1913 – 1994) wird jedoch eine bauliche Erweiterung möglich: Der Innenhof wird zwischen 1968 und 1972 unterkellert, um Platz für die stetig wachsenden Sammlungen zu schaffen. In die hohen, klassizistischen Säle des Berri-Baus werden Zwischenböden eingezogen. Manche Kunsthistoriker kritisieren die architektonische «Verstümmelung» des imperialen Gebäudes, doch der Erfolg gibt dem Museum recht: In den Jahren ab 1980 kommen jeweils über 80'000 Besucherinnen und Besucher, etwa doppelt so viele wie in den 1950er Jahren. Bis zur Corona-Krise steigt die Zahl noch einmal um gut 50 Prozent und liegt 2018 bei über 127'000.

Um auch das jüngste Publikum zu erreichen, bietet das Museum ab 1969 Kinderführungen an. 1980 gründen zwei engagierte Mitarbeiterinnen ehrenamtlich den «Kinderclub»: Gruppen von jeweils 20 bis 25 Sieben- bis Elfjährigen erkunden das Museum hinter den Kulissen, modellieren Tiere oder bestimmen Versteinerungen. Der Andrang ist riesig: Über 200 Kinder machen jedes Jahr mit. An seine Stelle ist heute der «Kitz-Club» für Elf- bis Sechzehnjährige getreten. Das Museum der Kulturen (früher

«Völkerkundemuseum») wird 2007 nach seiner grundlegenden Umgestaltung in einem neuen Gebäude wiedereröffnet und hat nun einen eigenen Eingang über den Rollerhof am Münsterplatz.

Einen weiteren, grossartigen Zuwachs erfuhr das Naturhistorische Museum im Jahre 1997 durch die Käfersammlung des verstorbenen, deutschen Industriellen Georg Frey. Ein engagierter Basler Bürgerverein hatte jahrelang dafür gekämpft. Viele juristische Hürden waren zu überwinden, bis die 6'700 Kästen mit über zwei Millionen präparierten Käfern ins Naturhistorische Museum Einzug hielten und seiner entomologischen Sammlung damit zu Weltrang verhalfen.

Heute sind die naturwissenschaftlichen Sammlungen auf 11.8 Millionen Objekte angewachsen. Mit dieser Sammlungsgrösse gehört das Naturhistorische Museum Basel zu den grössten naturwissenschaftlichen Museen der Welt. Über die Jahrhunderte hat sich in Basel ein unglaublicher Schatz angesammelt und damit ein unerschöpflicher und wertvoller Wissensspeicher etabliert.

Die Artenvielfalt, Entstehung der Erde, Entwicklung des Lebens – die Themen, die im Naturhistorischen Museum stets im Vordergrund standen, werden 200 Jahre nach seiner Gründung immer vordringlicher. Doch der ehrwürdige Berri-Bau ist dafür nicht mehr der richtige Ort. Ein neues Gebäude für das Naturhistorische Museum und das Basler Staatsarchiv entsteht zurzeit beim Bahnhof St. Johann. Den Kosten und Planungen für diesen Neubau stimmten bei einer Volksabstimmung über 60 Prozent der daran teilnehmenden Basler Bürgerinnen und Bürger zu.

Der Umzug ist für das Jahr 2026 geplant, die Wiedereröffnung für das Publikum 2028. In dem neuen Haus können die grossartigen Sammlungen von Schmetterlingen, Vögeln oder Fossilien aus über 200 Jahren neu zum Strahlen gebracht werden, und auch eine moderne Umwelt- und Naturforschung findet dort ihren angemessenen Platz.